

Die „State-Widers“ in Tennessee haben ihren Willen—Die Verbreitung der Prohibition wird weltlich groß.

Die Zeit rückt nahe wo den quackalberischen Verfassungen einiger Patentmedizinen ein Ziel gesetzt wird, falls die jetzige Agitation an Strenge der Vorschriften zunimmt. Tennessee erklärte sich für Prohibition. Verkäufer von Patentmedizinen die viel Alkohol enthalten werden in diesem Staat eine schwere Aufgabe bekommen. In einer Unterredung mit dem Vertreter der großen Memphis-Firma, Heflig-Elis, gab er an daß die meisten der wirklich wertvollen Erzeugnisse, wie z. B. Rott's Melon Seed Compound nur einen unbedeutenden Gehalt an Alkohol enthalten—blos genug um die Erhaltung der Jagrebien zu sichern.

Rott's Melon Seed Compound ist ein nicht-geheimnis (das Rezept wird irgend einem, die reguläre Praxis ausübenden Arzt mitgeteilt) und ist besonders wertvoll als eine Beihilfe zur Wiederherstellung geschwächter Konstitutionen. Jedem Jemand der an Magen-, Nieren-, Leber- oder Blasenleiden krank, begleitet mit Kopfschmerz und Niedergelassenheit, wird an Rott's Melon Seed Compound einen Freund in der Noth finden. Einige der durch den zeitlichen Gebrauch dieses Compound bewirkten Kuren waren nichts weniger als wunderbar. Dr. Rott, der während seiner Lebenszeit das Geheimnis des Rezeptes bewahrte, machte es bei seinem Tode öffentlich. Fast jeder Apotheker kann es liefern.

A. W. Buchheit hat jetzt ein frisches Lager an Hand.

In Deutsch-Ostafrika.

Kaufleute, Landwirtschaft und Schulwesen in der Kolonie.

Die Schulen am Meru—Wideland—Südwesten—Land—Fremde Waaren. Zahmer junger Löwe.

Den Berichten eines Reisenden, der kürzlich aus Deutsch-Ostafrika nach Deutschland zurückgekehrt ist, entnehmen wir das Folgende:

Im Distrikt Kruscha waren Anfang 1907 383 Weiße, davon 280 Buren. Inzwischen sind viele nach Britisch-Ostafrika abgewandert, und dadurch sank Anfang 1908 die weiße Bevölkerung auf 313 Köpfe. Von den Buren haben eine Anzahl von den ihnen überwiesenen Ländereien einen guten Theil in Aukung genommen, in erster Linie als Weideland, und haben aus Ostafrika Zuchtstullen für Kreuzungen mit Maschafarinderen eingeführt. Einzelne haben eine stattliche Anzahl Pferde und führen deren weitere aus Südafrika ein. Auf ihren Weidern bauen sie vorwiegend Weizen. Drei Buren haben sich, dem Beispiel der Viehfarmer von Britisch-Ostafrika folgend, auf die Schafzucht verlegt. Die Buren sind zum großen Theil bemittelt und gebildet. Auf ihren Farmen fehlt das Klavier nicht, und bei festlichen Anlässen erscheinen die Frauen in üppigem Staat. Ihr Bildungsbedürfnis zeigen sie durch fleißige Beschäftigung der Schule von Kruscha. Da die Kinder in Kruscha weit vom Elternhause sind, sind sie dort während der Schulzeit in einem besonders für sie gebauten Hause untergebracht, und man kann auf den Bänken ausgewachsene Jungen von 18 Jahren sehen, die wißbegierig den ihnen so spät gebotenen Unterricht genießen.

Den am Meru ansässigen Griechen ist der Uebergang zum Deutschtum nicht leicht, weil die meisten, wie auch die paar Italiener von Marangu, unvershränkt sind. Sie waren aber die ersten, die den Werth der Klimavorteile Ostafrikas erkannten, und haben große fruchtbare Flecken Landes urbar gemacht. Es gibt in dem Meru noch viel gutes Land. Die Fläche, die dort in Betracht kommt, 120,000 Hektar, ist kaum zu einem Drittel erst bebaut. Das wertvollste Land ist das bei Agare na etrobi, nördlich vom Meru, wo schon einige Buren sitzen, die sehr gut dort fortkommen, obwohl während der Trockenzeit das Wasser knapp ist, aber auch nicht so, daß die Viehhaltung erschwert würde. Auf den großen, noch nicht aufgetheilten Farmländereien kann man, dicht neben den Viehfarmen der Buren, ganze Herden von Onus und Antilopen beobachten, die dort reichliche Nahrung finden. Die Buren jagen diesem Wilde kaum nach; sie reizen mehr der Elephanten, das Rhinoceros oder jegliches sonstige Thier, dessen Fell einen Verkaufswert hat. In der Ebene an der Straße von Moschi nach Kruscha ist das Land für die aus Bahrstina erwarteten Deutschen vorbehalten.

Mit gemischten Gefühlen verließ ich das weltentlegene Moschi. Telegraph und Fernsprecher bringen dort keine Waaren aus und ein, das bezogen die Italiener von Marangu auf dem Ostabhange des Kilimandscharos, aber nicht über das deutsche Tanga, sondern über das britische Mombassa. Die Folge davon ist, daß in Moschi so gut wie gar keine Waaren deutscher Her-

kunft zum Kauf geboten werden: englische wiegen bei weitem vor, da die indischen Händler von den Großkaufleuten ihrer Rasse in Mombassa begehren, und was sonst noch daneben läuft, ist italienisch oder französisch.

Auf meiner Heimreise kam unsern Mubuni mein Boy erschrocken herangeführt mit dem Rufe: „Simba! Simba! Ein Löwe in meinem Zelt!“ Doch ich wußte Bescheid, es war ein Thierchen von wenigen Monaten, das bei Kruscha gefangen und dann zuerst mit der Milchflasche aufgezogen worden war. Das Thier pflegte während des Aufenthaltes seines Besitzers in Moschi bei uns Weibern herumzutreiben und wie eine gewöhnliche Hauskatze zu schnurren und zu miauen. Zur Nahrung erhielt es Reis mit etwas Fleisch. Auf dem Marsch mußte es sich gefallen lassen, in einen ganz kleinen Korb gefasst zu werden. Auch an Bord des Dampfers „Prinzregent“ war das Löwenthier in einem größeren Käfig auf Deck untergekommen, war es den Fahrgästen bald vertraut. Jetzt freut sich in einer deutschen Familie die Kinderwelt an dem seltsamen Geschenk des Onkels.

Doppelmord wegen einer Kuh. In Springfield, Mo., hat Eugene Tuder, ein Gärtner, 35 Jahre alt, George Ellis und dessen Frau Mary Ellis, 65 Jahre alt, während eines Streites über Tuders Kuh erschossen. Tuder überlieferte sich selbst dem Sheriff.

Obdachsuche das Motiv. In Augustusberg, Sachsen, brannte ein großer Ziegelschuppen nieder. Als Brandstifter meldete sich selbst der 16-jährige Gärtner Albani aus Siebenbürgen. Er hat die That begangen, um ein sicheres Unterkommen zu erhalten.

Die Insel Formosa.

Bevölkerungsdichtigkeit und eigenartige Verhältnisse.

Zahl und Nationalität der Bewohner—Die Rana—Silbenschrift—Viele Angelerbende. Sozialistische Opiumraucher—Frauen mit verkrüppelten Säuglingen.

Erst jetzt, so schreibt ein Bericht-erstatler aus Schanghai, werden die Ergebnisse der am 30. September 1905 in Formosa abgehaltenen Volkszählung bekannt, und zwar in der Bearbeitung des Professors für Nationalökonomie an der Universität Tokio, Takano. Sie erstreckt sich über das ganze Inselgebiet mit Ausnahme der von Wilden bewohnten und damals noch nicht unterworfenen Theile der Ostküste.

Danach wird Formosa im ganzen von etwa 3,000,000 Einwohnern bewohnt, die zum größten Theil in Formosa seit langem ansässige Chinesen sind. Nur etwas mehr 100,000 sind eingewanderte Chinesen, Japaner, Westländer und Wilde. Die Bevölkerung ist ganz überwiegend ländlich, nur ein Fünftel lebt in Städten von mehr als 2000 Einwohnern. Die Städte sind fast alle klein, über 20,000 Einwohner haben nur Taihoku im Norden (70,000) und Tainan im Süden (50,000). Die Bevölkerung nimmt etwas weniger rasch zu als die im eigentlichen Japan, doch ist die Dichtigkeit fast ein Drittel größer als in Japan im ganzen, wenn auch der dicht bevölkerte japanische Südwesten beinahe doppelt so stark bevölkert ist. Somit kann sich Japan nicht allzu große Hoffnungen machen, daß Formosa als Ansetzungsgebiet für japanische Bauern in Betracht kommt. Die eingewanderten Japaner sind auch fast ausschließlich Kaufleute oder Angestellte der Regierung, während die ansässige Bevölkerung fast ganz aus Bauern besteht.

Auffallend gering ist die Zahl der Frauen neben den Männern. Im Ganzen kommen auf je 1000 Männer 887 Frauen. Die japanische Rana-Silbenschrift vermochte niemand außer 38,000 Menschen zu lesen, von den Japanern waren nicht weniger als 12,000 dazu nicht imstande. Da die Kenntnis der Silbenschrift das wichtigste ist, was man bei den allerbesten Ansprüchen von der mächtigsten Schulbildung erwarten darf, so ergibt sich, daß Japan im allgemeinen seine allerungebildeten Elemente nach Formosa schickt. Auch dürfte von japanischer Seite für Schulbildung auf der Insel nicht allzuviel gethan werden. Von Interesse ist ferner die Aufstellung über die Gesunden und Verkrüppelten. Hier macht sich besonders überraschend die ungeheuer große Zahl bei an den Augen Leidenden bemerkbar, die größer ist als in allen Ländern zusammen genommen. Auf je 10,000 Gesunde kommen schon 52 Blinde. Diese gewaltig große Zahl der Blinden wird von den Japanern dem Mangel an guten Ärzten, bösen klimatischen Einflüssen und dem Uberglauben der Bevölkerung zugeschrieben, die alle Besserungsversuche unfruchtbar machen. Auch soll die Seuche des Opiumrauchens, die noch immer nicht hat unterdrückt werden können, sehr viel zu diesem Zustand beigetragen haben. Zur Opiumfrage hat sich die japanische Regierung so gestellt, daß nur solche Personen noch Opium rauchen dürfen, die fürchten, sonst an der Enthaltung sterben zu müssen; diese werden als kognessionirte Raucher in die amtlichen Verzeichnisse eintra-

gen. Sie bilden etwa vier Prozent der ganzen Bevölkerung und bestehen fast ausschließlich aus ansässigen oder eingewanderten Chinesen. Von den Opiumrauchern waren die meisten Wittwen, Waisen oder Geschiedene, denen dann die Verheirateten folgten. Zur Regierung darf Opium eingeführt und verkauft, und sie versteht das von ihr verkaufte Opium mit andern Zusätzen, so daß es weniger gesundheitsschädlich ist und doch den Finangen der Insel von großem Nutzen wird.

Die Erhebungen zählen zu den Krüppeln auch die Frauen mit verkrüppelten Säuglingen. Es gibt noch kein Gesetz, das das Binden der Brüste der Mädchen unterbindet, doch wollen die Japaner sonst ihren Einfluß darauf geltend machen, die Chinesen von dieser Unsitte zu befreien. Von den Folgen dieser Versuche spricht man jedenfalls noch nichts, da nur etwas über 8000 Frauen von im ganzen 1,500,000 gesunde unverkrüppelte Säuglinge haben. Jedenfalls zeigt die Statistik, daß von den Japanern von ihren in Formosa übernommenen Kulturaufgaben noch der größte Theil zu erfüllen ist.

Papier aus Mais hergestellt. Am Elizabeth River bei Berkeley, Va., hat ein Pittsburger Kapitalist ein Grundstück erworben, auf dem eine Fabrik zur Herstellung von Papier und Zucker aus Maisstengeln errichtet werden soll. Die Maisstengeln, die zur Herstellung dieser Produkte benutzt werden sollen, werden im grünen und milchigen Zustande geschnitten, und das Papier bildet das Haupt- und der Zucker das Nebenprodukt. Der erforderliche Mais soll auf Farmländereien im Dismal Swamp gebaut werden.

Frankreich als Gläubiger.

Immense Goldvorräte und Einkünfte aus fremden Anleihen.

Frankreichs Einfluß auf den internationalen Geldmarkt—Vermehrte Anleihen—Goldproduktion der Welt—Frankreichs Nationalvermögen.

Ein Mitarbeiter des „Gaulois“ weist in einem Artikel darauf hin, daß fast alle fremden Staaten in Frankreich Anleihen aufnehmen zur Verbesserung der natürlichen Bodenschätze, Entwicklung ihrer Wirtschaftslage und Ermöglichung der trügerischen Rüstungen. Noch beachtenswerther aber ist die wertvolle Rolle, die die gewaltigen französischen Goldvorräte auf dem internationalen Geldmarkt als ausgleichender Regulator spielen. Man braucht sich nur der kräftigen Hilfe zu erinnern, die die Bank von Frankreich dem Londoner und New Yorker Geldmarkt im Jahre 1907 geleistet hat, als die amerikanische Krise die Höhepunkte erreicht hatte. Durch diese Hilfe gelang es, einen finanziellen Zusammenbruch zu vermeiden, der die Industrien aller großen Länder in Mitleidenschaft gezogen hätte. Bei einer andern Gelegenheit, als im süd-afrikanischen Kriege das von der langen Dauer des Kampfes überlastete England um jeden Preis gewaltige Geldmittel flüssig machen mußte, war es wiederum Frankreich, das die Mittel stellte, und zwar in einer Weise, daß der allgemeine Geldmarkt dadurch nicht erschüttert wurde.

Es ist berechnet worden, daß sich die gesammte Goldproduktion der Welt in dem Zeitraum von 1898 bis 1908 auf 4,300,810 Kilogramm belaufen hat, die einen Werth von 14,812,000,000 Francs darstellen. Davon hat allein die Bank von Frankreich ungefähr den zehnten Theil aufgenommen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der Goldbestand der Bank von Frankreich, so beträchtlich er auch ist—er betrug am 14. Januar d. J. 3,535,000,000 Francs—weit davon entfernt ist, den Goldbestand des ganzen Landes darzustellen. Dieser beläuft sich vielmehr nach einer Schätzung auf etwa 6,140,000,000 Francs. Nun betragen die an den Pariser und Provinzbörsen gehandelten Werthe in Staatspapieren, Aktien und Schuldverschreibungen Ende 1908 zusammen etwa 125,000,000,000 bis 137,000,000,000 Francs, und wenn man die auf dem Bankmarkt gehandelten Werthe noch hinzurechnet, sogar annähernd 155,000,000,000 Francs. Diese schwindelerregenden Riesensummen beweisen, daß Frankreich ein Nationalvermögen von mindestens 100,000,000,000 Francs besitzt, von denen mindestens 30,000,000,000 Francs in Staatspapieren und fremden Werthen festgelegt sind. Diese Schätzung berücksichtigt übrigens nicht das französische Gold, das in ausländischen oder im Auslande begründeten französischen Unternehmungen steckt. Die alljährlich für die im Auslande untergebrachten Kapitalien bezahlten Zinsen—sie belaufen sich in jedem Jahre auf fast 2,000,000,000 Francs—sind es, die den französischen Goldvorrath selbstständig vermindern. Da ein gut Theil der jährlich ersparten Gelder wieder nach dem Auslande ausgeht, kommen die Zinsen dieser neuen Kapitalanlagen zu den alten Zinsen und helfen so die jährlichen Summen vergrößern, welche die auswärtigen Schuldner in Gold an Frankreich bezahlen. Doch stehen den Vorteilen, die ein

solcher Reichthum unrettung geiziger, gewisse Nachteile gegenüber. Eine solche zu große Wohlhabenheit ist geeignet, den Unternehmungsgeist lähmend zu beeinflussen. Der Artikel des „Gaulois“ stellt mit Bedauern fest, daß Frankreich im Verlaufe der letzten 20 Jahre, während es den Geldmarkt in London, New York und Rom beherrschte und Rußland sowie fast allen Ländern der Welt große und kleinere Anleihen gewährte, sehr wenig gethan hat, um sein gewaltiges Vermögen zugunsten eigener Interessen und der Entwicklung seines Handels zu verwerten. Ein englisches Blatt schrieb vor einiger Zeit: „Wenn das französische Volk das gewaltige Kapital, das es jährlich erspart, dazu verwenden wollte, eine große Fabrikindustrie oder einen großen Handelsverkehr zu schaffen, würde es bald wieder einer der ersten Völker der Erde werden, die Bevölkerung Frankreichs würde sich vermehren, und im Frieden wie im Kriege wäre es seinen Nachbarn gewachsen. Anstatt dessen aber zieht es vor, zuzuschauen, wie Engländer, Deutsche und Amerikaner in geschäftlichen Unternehmungen etwas wagen und auf's Spiel setzen; es begnügt sich mit einer Sicherheit, die nichts verliert, aber auch nichts gewinnt.“

Doppelte Jubiläumserfeier. Joseph Wehler, ein Pionier von Waucoma, Ia., feierte mit seiner Gattin seine goldene Hochzeit und gleichzeitig sein goldenes Jubiläum als Mayor der genannten Stadt. Im Jahre 1857 wurde er zum Bürgermeister gewählt und blieb bis jetzt in dieser Stellung mit einer Unterbrechung von nur zwei Jahren, während welcher Zeit ein anderes Stadtoberhaupt tätig war. Der Jubilar steht im Alter von 70 Jahren.

Das Glöcke- und Hammerpiel.

Ein allgemeiner Kulturrest in modernen Formen—Spielregeln.

Daß das Glöcke- und Hammerpiel ein allgemeiner Kulturrest ist, wird nur wenigen bekannt sein. Ist uns das Spiel doch meistens nur in einer unverständigen modernisirten Form geläufig. Wie es ursprünglich zu spielen war, wie vor allen Dingen die Bilder und Würfel dazu beschaffen sein müssen, sagt Dr. Franz Winterstein in einem Vortrage aus dem Jahre 1887, der dem Spiel fünf Karten, nämlich Wirtshaus, Schimmel, Glöcke, Hammer, Glöde und Hammer, ferner ein richtiger Hammer und acht Würfel, von denen einer das Bild einer Glöde, ein zweiter das eines Hammers trägt, während die übrigen gewöhnliche Würfel sind. Der Verfasser legt nun dar, daß es sich bei dem Spiel ursprünglich um einen sinnbildlich dargestellten Wettkampf zwischen Botan und Thor im Angesicht der Götterburg handelte. Daraus deutet das weiße Roth (Stein), der Hammer (Thors Waffe), das Wirtshaus (Walhall). Sehr interessant ist, wie an Stelle des Wettkampfes zwischen den beiden Göttern Glöde und Hammer trat. Wie so vieles von den Ueberlieferungen und alaubenswürdigsten An-

schauungen, konnten die christlichen Sendboten bei den alten Germanen auch den Hang zum Würfelspiel nicht gänzlich austrotten. Das hier in Rede stehende Spiel war noch dazu ausgesprochen heidnisch. So schoben denn jene die Glöde ein, als Wahrzeichen der Kirche. Noch jetzt sind in manchen Gegenden nach dem Volksglauben während der Karwoche die Glöden auf mehrere Tage verstreut, nach Rom. Inzwischen werden sie durch den Hammer ersetzt, d. i. eine Klapper mit Schlagbreit. Wären die Glaubensapostel dem Hammer Thors im Spiele nicht mit der Glöde, sondern mit dem Kreuz entgegengetreten, so hätten sie damit die höhere Stellung des Christenthums beeinträchtigt. Es sollte auch weiter nur ein Spielender, scherzender Wettstreit stattfinden; so wählte man denn ein untergeordnetes Wahrzeichen, die Glöde.

Das fünfte Kartenbild, auf dem Glöde und Hammer vereinigt sind, wäre das Sinnbild der Veröhnung des einheimischen Glaubens mit der neuen, fremden Lehre. Diese Vereinigung hat auch dem so umgestalteten Spiel den Namen gegeben. Bis dahin wird es als „Hammerpiel“ oder „Schimmel- und Hammerpiel“ bezeichnet gewesen sein. Die Glöde steht zwar dem Hammer gleich, dagegen haben beide zusammen auf der Doppeltarte den geringsten Werth; diese erhält nur dann einen Gewinn, wenn der seltene Fall eintritt, daß beide Bilder auch gleichzeitig gewürfelt werden. Dagegen sind Schimmel und Walhall die einträglichsten Karten. Aus den Spielregeln geht schließlich auch klar hervor, daß die Glöde ohne jeden Schaden für das Spiel fehlen kann. Im Uebrigen wird es wohl unverändert geblieben sein. Spielregeln gerade bilden einen in sich festgeschlossenen Bau, dessen einzelne Steine nicht leicht verloren gehen oder sich ändern, ohne daß das Spiel in sich zusammenbricht. Nehmen wir hier die Glöde heraus, so bleiben gerade drei Karten und sieben Würfel übrig, und diese Zahlen waren unsern Vorfahren besonders heilig. Daß die Bezeichnungen der Karten statt „Schimmel“ und „Hammer“ gelautet haben sollen „Woban“ und „Donar“, ist nicht anzunehmen, da man es—schon aus religiöser Scheu—von Anfang an vorgezogen hätte, nur die Wahrzeichen der betreffenden Götter an Stelle ihrer Namen oder Gestalten in das Spiel hineinzuziehen. Vielleicht hat man auch schon damals aus demselben Grunde das „Wirtshaus“ an die Stelle von Walhall gesetzt.

Erwerbsthätige in Deutschland.

Bemerkenswerthe Veränderung der Verhältnisse seit 1882.

Kürzlich veröffentlichte das Deutsche Statistische Amt die Hauptergebnisse der Berufszählung von 1907 für das gesammte Reich. Gezählt wurden am 12. Juni 1907 im Reich 61,700,000 Personen. Rund 28,000,000 davon verkörpern die eigentliche Arbeitskraft des Volkes; es schafften nämlich 28,800,000 (oder 43 Prozent der Gesamtbevölkerung) unmittelbar für

die Volkswirtschaft, 1,300,000 (2 Prozent) als Hausgenossen. Den übrigen Theil der Bevölkerung bilden 30,000,000 (49 Prozent) nicht erwerbsthätige Familienangehörige, worunter neben den noch nicht und nicht mehr erwerbsthätigen Haushaltsmitgliedern auch die mit der Beforgung des Hauswesens befaßten Ehefrauen der Hauswirthe sind, ferner 3,400,000 (6 Prozent) sogenannte beruflose Personen, eine Sammelgruppe, die außer Rentnern, Pensionären auch Armenunterstützte, Anstaltsinsassen, nicht in ihrer Familie lebende Schüler und solche, deren Beruf nicht feststellbar, einschließt.

Bemerkenswerth ist, daß der erwerbende Theil des Volkes seit den Zählungen von 1882 und 1895 sich nicht unerheblich vermehrte. Der Anteil betrug 1882 41 Prozent, 1895 43, heute—wie gesagt—45 Prozent. Die einzelnen Volkselemente gehen jetzt mehr und zum Theil frühzeitiger dem Erwerb nach, als dies ehemals der Fall gewesen; namentlich gilt dies auch für die weibliche Bevölkerung. Rund 35 Prozent der Gesamtbevölkerung oder 52,300,000 (Erwerbsthätige, deren Angehörige und Dienstboten) finden in Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr ihre Nahrungsquelle. Und zwar versorgt die meisten Menschen die Industrie; nächst ihr folgt die Landwirtschaft, in weiterem Abstand Handel, Armee, Hof- und Staatsdienst, freie Berufe ernähren 5 Prozent der Bevölkerung; außerdem ist noch die Klasse der Lohnarbeit wechselfahrer Art mit 1 Prozent und die schon erwähnte Sammelgruppe mit 8 Prozent zu nennen. Während die landwirtschaftliche Bevölkerung 1882 noch 42 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte, treffen auf sie heute nur 28.6 Prozent. Dagegen erscheint die Industrie jetzt in der gleichen Stärke, die 1882 die Landwirtschaft einnahm; auch die Ziffer von Handel und Verkehr hat rosige Fortschritte gemacht. Ueberhaupt ist das Mehr, welches die Reichsbevölkerung sonst durch ihre allgemeine Zunahme (von 16,000,000) wie durch die intensivere Erwerbsthätigkeit gegenüber 1882 aufweist, ganz wesentlich den industriellen und kommerziellen Berufen zu gute gekommen. Hat doch die industrielle Bevölkerung von 1882 bis 1907 allein von 16,000,000 auf 28,000,000 Personen sich erhöht und die von Handel und Verkehr von 4,300,000 auf 8,300,000, wogegen die landwirtschaftliche Bevölkerung eine Abnahme von 19,000,000 auf 17,000,000 Personen erfuhr.

Reticellaspigen sind solche Spigen, bei denen die einzelnen Zellen durch in spinnennetzartiges, rundes Muster ausgefüllt werden.

Von Schweden gesammelter Fälsche sind zwei Hünstel mit Wald befaßten, die jährlich 40,000,000 Kubikmeter Holz liefern.

In Norwegen wird noch eine Menge Heu mit der Handfälsche geschnitten und durch Aufhängen auf hölzernen Gestellen getrodnet.

Bereitet Euch vor auf Oestern.



Ihr werdet einen neuen Anzug benötigen, sowie einen neuen Hut, ein neues Hemd und einige andere Artikel, bei dieser Gelegenheit zu tragen, und wünschten wir Euch zu erinnern daß

Falk's Platz

der Platz ist sie zu kaufen, um in Styl und Qualität volle Zufriedenheit für Euer Geld zu erlangen.

Anzüge in den neuen Frühjahrsmoden und Farben von \$7.50 bis \$25.00

Manhattan Hemden

F A L K

Dunlap und Steifson Hüte

Der Händler von guter Kleidung.

GRAND ISLAND.

NEBRASKA.